

Bernhard Scheid: Im Innersten meines Herzens empfinde ich Scham. Das Alter im Schrifttum des japanischen Mittelalters. Wien: Verlag Österreichische Akademie der Wissenschaften. 1996. 408 Seiten. ISBN 3-7001-2474-0. ATS 718,-; CHF 89,-; DM 98,-.

Aidoru und tareto, Liften und Liposuktion, Mutter- und Lolitakomplex sowie Peter-Pan- und Cinderella-Syndrom sind nur einige der Symptome einer Gesellschaft, die auf den flüchtigen Fetisch Jugend fixiert ist und dabei völlig übersieht, daß die Zukunft jeder Jugend, die noch eine Zukunft hat, doch wohl das Alter ist.

In der Japanologie gebührt das Verdienst, die wachsende Bedeutung des zukunftssträchtigen Themas "Alter" schon vor Jahren erkannt zu haben, ohne Zweifel der österreichischen (Wiener) Japanologie. Die vorliegende Studie des Japanologen Bernhard Scheid zum "Alter im Schrifttum des japanischen Mittelalters" ist der zweite Band, der im Rahmen des von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften geförderten Forschungsprojektes zum Alter und Altern in Japan erschienen ist. Während der erste, von Susanne Formanek verfaßte (im OAG-Rundschreiben 10/96 rezensierte) Band das Altertum behandelte, befaßt sich Scheid mit dem japanischen Mittelalter, d.h. er untersucht das Alter in der Zeit vom Ende des 12. bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Wie schon der erste Band ist auch der vorliegende Band ohne überflüssiges Fachchinesisch geschrieben, so daß er selbst von an diesem Thema interessierten Nichtjapanologen oder Nichtakademikern ohne die Zuhilfenahme eines Lexikons gelesen werden kann.

Scheids Studie basiert im wesentlichen auf den das Mittelalter behandelnden Bänden der im Iwanami-Verlag erschienenen Quellensammlungen *Nihon koten bungaku taikei* und *Nihon shisō taikei*. Daneben bezieht er einige Nō-Stücke und die für sein Thema relevanten Einträge in den Enzyklopädien *Kojiruien* und *Kōbunko* in seine Arbeit mit ein.

Wer hier meint, da gebe es doch sicher noch die eine oder andere Quelle, hat zwar recht, doch der Autor wollte eben statt einer mehrbändigen

Liebhaberausgabe zum Alter im Mittelalter nur einen einzelnen von seinem Umfang her in die Reihe passenden Einzelband herausbringen. Das ist ihm dank seiner Beschränkung auf die wichtigsten Quellen auf handlichen 408 Seiten auch gelungen, wofür ihm das Gros seiner Leser sicher danken wird.

Im ersten Teil seiner Studie zeigt der Autor nach einem kurzen Rückblick auf das Altertum die verschiedenen Stereotypisierungen und Idealisierungen der Alten im Mittelalter auf. Er geht den Ursachen für das überwiegend düstere Bild des Alters in dieser Zeit nach und relativiert überzeugend die heute noch oft gehörte Auffassung, daß man den alten Menschen in der traditionellen japanischen Gesellschaft eine besondere Hochachtung entgegengebracht habe. Es wird deutlich, daß das Alter damals für viele Menschen eine Zeit der Schwäche und der Isolation war.

Wie schon im Altertum setzte das Alter bei Männern mit dem 40. Lebensjahr und bei Frauen schon etwa Mitte 30 ein. Für Yoshida Kenkō, den oft bissigen Autor des *Tsurezuregusa* (um 1330), ist das Alter eine Art Krankheit, gleichbedeutend mit Häßlichkeit und ein Makel, dessen man sich zu schämen hat. Das ärgste Laster der Alten aber war ihm ihr beinahe zwanghafter Drang, sich unter die Jungen zu mischen. Er hält daher die über 40jährigen energisch dazu an, sich von der Welt zurückzuziehen. Wie ambivalent jedoch Kenkōs Einstellung zum Alter ist, zeigt sich u.a. daran, daß er an einer anderen Stelle der Schönheit der Jugend versöhnlich die Weisheit des Alters entgegenstellt.

Die Einstellung zum Alter ist im Mittelalter stark durch den Buddhismus beeinflusst. Das Alter lehrt den Menschen, die Vergänglichkeit des Lebens zu begreifen, und bringt ihn so der buddhistischen Grundwahrheit nahe, die aus der Vergänglichkeit des Lebens den Schluß zieht, dem Leben selbst keinen Wert beizumessen.

Ganz so heiß, wie die Dogmatiker sie gekocht hatten, wurde die Suppe im japanischen Buddhismus allerdings nicht immer gegessen. So mancher Gläubige betete im Tempel für sich und seine Familie um ein langes Leben, das oft als Lohn für tugendhaftes Verhalten angesehen wurde.

Das Gefühl der Japaner des Mittelalters, "Es ist ungewiß, ob man als Alter oder als Junger stirbt", ähnelte dem im christlichen Europa des 10. Jh., wo es in einem bekannten liturgischen Wechselgesang ja hieß, "Mitten wir im Leben sind, mit dem Tod umfassen".

Besonders stark ausgeprägt war das Gefühl der Unsicherheit des menschlichen Lebens naturgemäß bei den Kriegern, denen es berufsbedingt als Tugend galt, das eigene Leben gering zu schätzen. Die Nerven der sensiblen zivilen Leser suchten die japanischen Kriegerepen oft dadurch zu beruhigen, daß sie auf den Buddhismus Bezug nehmend die Relativität allen irdischen Daseins predigten und den entseelten Helden nach ihrem Tod die Wonnen des Reinen Landes verhießen.

Als Ideal propagierten viele mittelalterliche Schriften, sich mit dem Überschreiten der Schwelle zum Alter, also mit 40 Jahren, durch den Eintritt in den Laienmönchsstand aus dem weltlichen Leben zurückzuziehen und auf den Tod vorzubereiten. Diesen Schritt scheinen viele aber erst mit 50 oder 60 vollzogen zu haben und selbst dann oft weniger in Befolgung des buddhistischen Ideals der Weltabkehr als vielmehr, um auf diese Weise nach einer Niederlage in der Schlacht ihre Kriegerehre wiederherzustellen, oder gar, weil ihnen Krankheiten und Gebrechen kaum eine andere Wahl zu lassen schienen. Angehörige der nichtbegüterten Gesellschaftsschichten konnten den Eintritt in den (Laien-) Mönchsstand jedoch oft nicht vollziehen, weil sie die für die Mönchsweihe und als Einkaufssumme in ein Kloster notwendige erhebliche Geldsumme nicht aufbringen konnten.

Das 2. und 3. Kapitel befassen sich intensiv mit den stark vom Buddhismus beeinflussten Klagen der Alten und gehen der Frage nach, warum sich die Menschen Ihres Alters schämten. Von den physischen Begleiterscheinungen des Alters, die hier genannt werden, galten vor allem Falten, Zahnlücken und Altersflecken auf der Haut als unliebsame Veränderungen. Auch auf seine weißen Haare war man oft nicht besonders stolz, wie eine Stelle im *Heike-monogatari* zeigt, die einen alten Krieger beschreibt, der sich seine weißen Haare schwarz färbte, um der Geringschätzung seiner Gegner zu entgehen. Am deutlichsten aber wird der Altersverfall in Japan mit alten Frauen in Verbindung gebracht. Wie

Scheid im 4. Kapitel an der Figur der verelendeten Dichterin und Hofdame Ono no Komachi sowie am Typus der bösartigen, gespenstischen und dämonischen Greisinnen nachweist, gehören Letztere zu den negativsten Altenfiguren des japanischen Mittelalters.

Damit seine Leser nicht in tiefe Depressionen versinken, bringt Scheid dann in den Kapiteln 5-7 positive Altersbilder, in denen alte Menschen nicht nur als verehrungswürdig und moralisch gut, sondern auch als zufrieden und selbstbewußt dargestellt werden. Je ein eigenes Kapitel ist der Figur des ehrfurchtgebietenden oder göttlichen Alten (*okina*) sowie den selbstbewußten Alten in der Literatur des Zen-Buddhismus gewidmet.

Trotz einer realistischen Betrachtungsweise des Alters mit seinen Verfallsprozessen stellt Zeami, der zweite Begründer des Nō-Theaters, "der idealisierten Altenrolle das Konzept eines idealen Schauspielers zur Seite, der noch und vor allem im Alter, zu seiner 'wahren Blüte' findet". Diese "wahre Blüte" des alten Schauspielers, der seinen körperlichen Verfall richtig einschätzt und sich auf solche Rollen beschränkt, bei denen ihm sein Alter nicht beeinträchtigt, bewertet Zeami, wie Scheid im 7. Kapitel schildert, höher als die vergängliche Blüte des jugendlichen Schauspielers.

Im zweiten Teil seiner Studie geht Scheid auf die Funktionen der Alten im Hof- und Kriegeradel, im buddhistischen Kloster und in der Familie ein. So weit das möglich ist, wirft er dabei (im 8. Kapitel) auch Streiflichter auf die in den meisten Quellen vernachlässigten unteren Gesellschaftsschichten.

Die Klagen eines über 70jährigen, der aus Anlaß des 50. Geburtstages des Ex-Kaisers Goshirakawa zusammen mit einem 65jährigen ein Fußballspiel (*age-mari*) aufführen soll und nicht ganz zu Unrecht befürchtet, dabei ein eher peinliches Schauspiel zu bieten, zeigen zum einen, daß manche Alten ihren körperlichen Verfall durchaus realistisch einzuschätzen wußten, und zum anderen, daß es bei Hofe für manche Funktionen scheinbar kein klares Rücktrittsalter gab.

Trotz mancher gegenteiliger Aussagen ist auch sicher, daß Alte in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, im buddhistischen Klerus wie im Kriegerstand, bei Bauern wie bei Handwerkern oft eine wichtige Rolle als Ratgeber in den Ältestenräten spielten. Scheid betont allerdings zu Recht, daß über die Zugehörigkeit zu den *otona*, *toshiyori* (d.h. Erwachsene, Alte, Älteste) o.ä. genannten kollektiven Führungsgremien, die damals maßgeblichen politischen Einfluß ausübten, nicht nur die Lebensjahre, sondern auch das Dienstalder, die Leistung oder häufig die familiäre Herkunft entschieden.

Gegenläufig zu dieser ausgeprägten politischen Rolle des Alters wurde aber auch die Forderung nach einem Rücktritt von wichtigen Funktionen im hohen Alter im Laufe des Mittelalters immer lauter erhoben. Eine gewisse Ausnahme bilden hier einige hochrangige Heerführer, die noch in hohem Alter mit Würde und Autorität ihre Truppen leiteten und vereinzelt auch Angehörige des buddhistischen Klerus, in dem das Anciennitätsprinzip am stärksten ausgeprägt war, weshalb der Autor dem Thema "Altern im buddhistischen Klerus" ein eigenes (das 9.) Kapitel gewidmet hat.

Neben dem Buddhismus ist im Wertgefüge des Mittelalters auch die konfuzianische Tugend der kindlichen Pietät stark verankert. Diese oft als einer der Grundpfeiler der traditionellen Wertschätzung des Alters in Japan angesehene Tugend wird ausführlich im 10. Kapitel behandelt. Der Autor kommt hier zu dem Ergebnis, daß sich die kindliche Pietät im Unterschied zu China, wo sie Gehorsam und Unterwerfung unter den elterlichen Willen forderte, in Japan meist auf die materielle Versorgung der hilflosen alten Eltern beschränkte, die den Rückzug aus der Gesellschaft aufs Altenteil längst vollzogen hatten. Die Kinder schuldeten ihren alten Eltern in Japan weniger wegen deren Weisheit und Erfahrung Respekt, als vielmehr aus Mitleid mit ihrer altersbedingten körperlichen und geistigen Schwäche. Die kindliche Pietät war damals also weniger ein "Pfeiler einer patriarchalischen oder gar gerontokratischen Machtstruktur" als vielmehr ein "zweifelhafter Garant für eine gewisse Altersversorgung in der Familie."

Hinzu kam, daß die kindliche Pietät mit ihrer Forderung, sich um die Eltern zu kümmern, auch im Widerspruch zu dem buddhistischen Ideal des Rückzugs aus der Welt stand. Mitleid und Rührung ketten den Menschen an den Kreislauf der Wiedergeburten, aus dem ihn die Heilslehre des Buddhismus ja eigentlich befreien will. Die Pietät ist daher für den Buddhisten zwar eine menschlich verständliche Regung, führt aber moralisch in eine Sackgasse. Kūkai, der Gründer der Shingon-Schule, löste diesen Konflikt, indem er zwischen der kleineren und der größeren Pietät unterschied. Verdienstvoller als seinen Eltern im Diesseits zu dienen, wie es die kleine Pietät fordert, war es nach Kūkai, der größeren Pietät zu dienen und als Mönch für ihr Seelenheil zu beten.

Das Umschlagbild des sauber gedruckten, und solide gebundenen broschierten Bandes zeigt den frühmittelalterlichen Dichtermönch Saigyō, dessen Gedichten auch das Titelzitat, "Im Innersten meines Herzens empfinde ich Scham", entnommen ist. Ein Abriß der Geschichte des japanischen Mittelalters, ein Überblick über die untersuchten Quellen und ihre kultur- und literaturgeschichtliche Bedeutung sowie ein auf das Literaturverzeichnis folgender ausführlicher Index runden den Band ab.

Alle am Thema Alter oder an der Ideengeschichte des japanischen Buddhismus und Konfuzianismus interessierte Japanologen und sonstige Geistes- und Sozialwissenschaftler werden aus seiner Lektüre Gewinn ziehen können.

Ulrich Pauly